

European Social Science History Conference (ESSHC) 2018

Belfast, 4. bis 7. April 2018

Ein Tagungsbericht von Vera Bianchi und Jule Ehms

Mit der European Social Science History Conference verfolgt das Amsterdamer International Institute of Social History das Ziel, Sozialwissenschaftler_innen und Historiker_innen in einem aktiven Austausch zusammen zu bringen. Alle zwei Jahre wird zu diesem Zweck die ESSHC im Sinne eines Forums organisiert, an dem dieses Jahr über 1400 Wissenschaftler_innen in bis zu 27 gleichzeitig stattfindenden Panels teilnahmen. Thematisch breit aufgestellt setzte sich die ESSHC aus insgesamt 27 Netzwerken (darunter Women & Gender, Asia, Middle Ages oder Spatial & Digital History) zusammen, wobei die Netzwerke „economics“ und „labour“ die meisten Veranstaltungen umfassten. Der folgende Tagungsbericht geht auf Veranstaltungen der Netzwerke Labour, Elites, Theory und Women and Gender ein.

Die Stärke der ESSHC liegt einerseits in ihrer thematischen Vielfalt, andererseits in dem bewussten Versuch, junge und erfahrene Wissenschaftler_innen zusammenzuführen (was vor allem dann gelang, wenn die jeweiligen Veranstaltungen nicht mehr als drei Referierende umfassten). So zum Beispiel im Panel „**Workers' Education: Enlightenment, Education, and Empowerment**“, in dem drei noch junge Forschungsarbeiten vorgestellt wurden. Zunächst sprach Jonas Söderqvist (Uppsala) über die aus der Arbeiter_innenklasse stammenden Absolvent_innen der Volkshochschule Brunnsvik und deren Werdegang nach ihrem Abschluss. Söderqvists Anspruch ist es, den Zusammenhang zwischen Bildung und sozialer Mobilität mit Hilfe eines prosopographischen Ansatzes sichtbar zu machen. Während sich Söderqvist für die Biographien ausgewählter Arbeiter_innen interessiert, untersucht Jenny Jansson (Uppsala) die Rolle von Bildung für die Organisationen der Arbeiter_innenbewegung. Jansson schaut sich die konkreten Kursinhalte an, die innerhalb schwedischer und britischer Bildungseinrichtungen bereitgestellt wurden, und fragt, inwiefern das vermittelte Wissen explizit den Arbeiter_innen zugute kam oder durch sie (auch) die politische Bewegung selbst gestärkt werden sollte. Jan Kellershohn (Bochum) widmete sich mit seinem Beitrag hingegen den „knowledge politics“ als Form der Krisenabwendung, wie sie in der BRD zur Zeit der Deindustrialisierung eine Rolle spielte. Plausibel zeichnete Kellershohn nach, wie der Begriff der Mobilität, in diesem Fall als epistemologische Kategorie, mit Arbeiter_innenbildung verknüpft ist. Denn für die Befürworter_innen beruflicher Weiterbildung bedeutete Mobilität in diesem Zusammenhang vor allem Anpassungsfähigkeit und Flexibilität, d.h. die Fähigkeit, sich (noch einmal) weiterzubilden, die allerdings insbesondere älteren Arbeiter_innen abgesprochen wurde. Jane Kenway (Melbourne) kommentierte abschließend als Discussant sehr ausführlich und kritisch jeden der Beiträge und warb unter anderem für eine Theoretisierung des unterstellten Zusammenhangs zwischen Arbeiter_innenbildung und Klassenbewusstsein.

Dem Trend innerhalb der Historiographie folgend, war eine transnationale bzw. globale Perspektive innerhalb der „labour“-Panels stark vertreten, so beispielsweise durch Klaus Weinbauer (Bielefeld), welcher in der Diskussionsrunde **A Phase of Global Revolution (mid 1900s-mid 1920)** ein sich bereits in Arbeit befindendes Buchprojekt vorstellte. Ziel des Projektes ist es, sich in transnationaler Perspektive den Revolutionen zwischen 1905 bis Mitte der 1920er zu widmen, jedoch ohne den Begriff „Revolution“ unhinterfragt für die räumlich und zeitlich verschiedenen Kontexte zu übernehmen. Des Weiteren soll unter anderem die Rolle sozialer Bewegungen unterschiedlicher Couleur in den Blick genommen werden. Kirwin Shaffer (Penn State) antwortete auf Weinbauers Beitrag mit einer Fülle von Fragen, die das Phänomen moderner Revolution thematisierten: Warum bemühten sich die Revolutionen jener Zeit um die Eroberungen der staatlichen Macht, weniger um die Überwindung des Kapitalismus? Welche Rolle spielte der imperialistische

und koloniale Kontext? Was ist die genaue Verbindung zwischen Revolution und Reaktion – insbesondere mit Blick auf transnationale Organisierung? Thomas Welskopp (Bielefeld), der zweite Discussant des Panels, begrüßte die Idee, durch den Blick auf soziale Bewegungen die Revolutionen des frühen 20. Jahrhunderts neu zu bestimmen, und vermutete, dass diese tatsächlich weniger als Erhebung der Arbeiter_innenklasse, sondern als Volksaufstände gefasst werden müssten.

Ein Panel, das gleich in drei verschiedenen Netzwerken angesiedelt wurde, war die Veranstaltung **„Anarchism and Republicanism: Elites“** von Bert Altena und Ruth Kinna – in den Netzwerken „Elites“, „Politics, Citizenship, and Nations“ und „Theory“ sollten Verbindungen zwischen Anarchismus und Republikanismus herausgestellt werden im Unterschied zur bisherigen Praxis in der Geschichtsschreibung, in der Anarchismus nur mit den Traditionen des Marxismus und Liberalismus verknüpft worden sei. Im ersten Teil über Eliten stellte Bert Altena (Amsterdam) in seinem Referat über die politische Praxis der Majestätsbeleidigung verschiedene Wege dar, anhand derer niederländische Aktivist_innen zum Anarchismus kamen. Ferdinand Domela Nieuwenhuis (1847-1919) zum Beispiel, der später ein Jahr wegen angeblicher Majestätsbeleidigung inhaftiert werden sollte, begann als Sozialdemokrat mit der Forderung nach dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht; mit der Erkenntnis, dass ein Umsturz der ökonomischen Machtverhältnisse, nicht der politischen, nötig sei, um die Gesellschaft zu verändern, wurde er zum Anarchosyndikalisten. José Gutierrez (Dublin) hob hervor, wie der britische Anarchismus des 19. Jahrhunderts von der Situation in Irland, von der Selbstbefreiung von 22 irischen Counties aus ihrer kolonialen Unterordnung im Jahr 1886, beeinflusst wurde.

Im dritten Teil des Panels ging es um theoretische Grundlagen. Matthew Adams (Loughborough) unterteilte die Geschichte der bürgerlichen Tugenden in drei Epochen: die der Antike, die der Französischen Revolution und die utopischen bürgerlichen Tugenden des Anarchismus. In den ähnlichen Forderungen sowohl von Montesquieu und Machiavelli als auch Bakunin und Kropotkin nach direkter Aktion, Korruptionsfreiheit und höchster Unterwerfung sieht Adams den Beweis, dass Republikanismus und Anarchismus dieselben Werte teilen. Ruth Kinna (Loughborough) ging auf das Thema Anarchismus und Gewalt ein; der Anarchismus kritisierte am Republikanismus die Gewalt. Als Beispiel für die Gewaltlosigkeit des Anarchismus auch in der Praxis zog sie die sieben 1887 in den USA unschuldig hingerichteten Anarchisten heran: diese seien für ihre Selbstverteidigung hingerichtet worden. Die Anarchist_innen hätten von Rousseau die republikanische Freiheit übernommen: den Willen der Bürger_innen, Widerstand gegen die Tyrannei zu leisten. Guilherme Falleiros (Sao Paolo) ordnete die freiheitliche Organisation des Anarchismus in eine Reihe ein: von zentraler Organisation, basierend auf Akkumulation von Besitz, über Föderalismus mit Besitzakkumulation (Amerikanischer Republikanismus) sieht er den Anarchismus nach Proudhon im Föderalismus, der auf Mutualismus basiert. Als höchste Form der freien Organisation wertet Falleiros die mutualistische Exzentrik („mutual eccentricism“), womit er die lateinamerikanische gegenseitige Unterordnung bezeichnet.

Im Panel **„Militant Women. Gender, Class and Militancy in Revolutionary Movements 1916–1920“** im Netzwerk „Women and Gender“, das von Veronika Helfert (Wien) und Katharina Hermann (Bern) organisiert wurde, sprach Katharina Helfert über Frauen aus der Arbeiter_innenklasse, die sich während des Ersten Weltkriegs in der Schweiz politisch betätigten. 1917 hatte eine Frauendemonstration gegen die Inflation mehr Teilnehmerinnen mobilisiert als die Demonstrationen für das Frauenwahlrecht. Bei dem Schweizer Generalstreik im November 1918 blockierten Frauen mehrere Tage Bahngleise. Einerseits wurden Frauenproteste als gefährlich angesehen. So wurde eine Frauendemonstration am 10. Juni 1918 von der Polizei nicht aufgelöst, weil angenommen wurde, dass dies nicht ohne Gewalt ablaufen würde. Die Masse der Demonstrantinnen wurde als uneinschätzbar und daher gefährlich wahrgenommen. Andererseits wurde Frauen weniger zugetraut; dieses Vorurteil wurde zum Teil auch von militanten Frauen selbst angewandt: versteckte Militanz als strategischer Gebrauch von Gender. So wurde Anny Morf, die Sekretärin von Ernst Toller in der bayrischen Revolution, nach der reaktionären Niederschlagung der bayrischen Räterepublik nicht für ihre Beteiligung an der Revolution verurteilt, da sie über sich selbst sagte, sie habe als Frau nur den Haushalt geführt und sei nicht in die Politik involviert ge-

wesen. Matthew Stibbe (Sheffield) hob in seinem Referat darüber, wie sozialistische Frauen im Ersten Weltkrieg Gewalt und Revolution einschätzen, hervor, dass militante Frauen sich in ihren Autobiographien nicht als individuelle Heldinnen darstellen, sondern die kollektive Gewalt beschreiben. In der Diskussion wurde angesprochen, dass in vielen Gesellschaften die Einschätzung galt, militante Frauen verdienten keinen Schutz, da sie sich „unweiblich“ verhielten. Mit einem intersektionalen Blickwinkel wurde auf die Überschneidungen verschiedener Diskriminierungskategorien hingewiesen, so zum Beispiel in Ungarn, wo zu der Diskriminierung aufgrund von Klasse und Gender noch Ethnizität und (jüdische) Religion hinzukamen. In der Schweiz wurde zur Delegitimierung eines Streiks behauptet, dass ausländische Frauen die Arbeiterinnen zum Streik angestiftet hätten.

Fazit

Insgesamt bot die ESSHC ein vielfältiges Programm, welches jedoch vor allem für Historiker_innen und Sozialwissenschaftler_innen des modernen Europas Veranstaltungen bereithielt. Der Versuch, die Konferenz für Beiträge zu öffnen, die thematisch vor der Moderne und Zeitgeschichte oder außerhalb Europas angesiedelt waren, gelang nur teilweise, was jedoch laut Veranstalter_innen vor allem an den letztendlich eingereichten Vorschlägen lag. Auch der Bereich Methodik und Theorie fiel aus demselben Grund leider vergleichsweise schwach aus. Dennoch ist die ESSHC ein geeigneter Ort, insbesondere für Wissenschaftler_innen, die am Beginn ihrer Forschung stehen, erste Ergebnisse oder Vorhaben in kollegialer Atmosphäre zu diskutieren. Dem Anspruch, einen Austausch zu ermöglichen, wurde die ESSHC auch dieses Jahr gerecht und bot mit über die eigentliche Konferenz hinausreichenden Angeboten wie Stadtrundgängen und Filmvorführungen sogar Möglichkeiten, das bereits straff gefüllte Tagungsprogramm zu ergänzen.

Konferenzseite: <https://esshc.socialhistory.org/esshc-belfast-2018>

Vera Bianchi ist Promotionsstipendiatin der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Sie promoviert über anarcho-syndikalistische Frauengruppen in der Zwischenkriegszeit bei Prof. Susanne Schötz an der Technischen Universität Dresden. Auf der Konferenz in Belfast sprach sie über die Mujeres Libres (Freie Frauen) im Spanischen Bürgerkrieg und den Syndikalistischen Frauenbund in der Weimarer Republik.

Jule Ehms ist seit 2015 Mitglied des Promotionskollegs "Geschichte linker Politik in Deutschland jenseits von Sozialdemokratie und Parteikommunismus" der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Sie promoviert zu syndikalistischer Betriebspolitik in der Weimarer Republik bei Prof. Stefan Berger am Institut für Soziale Bewegungen in Bochum. In Belfast referierte sie zur Frauenpolitik der syndikalistischen Frauenbünde.

Beide sind Mitglied im Gesprächskreis Geschichte der RLS, in dessen Auftrag sie auch an der Konferenz teilnahmen.

[28. Mai 2018]